

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIERN

SELBSTKULTIVIERUNG

Politik und Kritik im
zeitgenössischen
Konfuzianismus



Mit Beiträgen von KAI MARCHAL, RALPH WEBER, RAFAEL SUTER,
FABIAN HEUBEL, MARIA JOSÉ CANELO und anderen

SONDERDRUCK

Selbstkultivierung und Politik im zeitgenössischen Konfuzianismus

5

KAI MARCHAL

*Moralgesetz, Lebenszusammenhänge
und die Verborgenheit eines liberalen
Gemeinwesens.*

*Überlegungen zum Projekt des zeitgenössischen
Neokonfuzianismus*

19

RALPH WEBER

*Konfuzianische Selbstkultivierung als
Philosophem und Politikum*

43

RAFAEL SUTER

*Erkenntniskritik und Selbstreflexion:
Kritik als Praxis*

*Überlegungen zu einem neokonfuzianischen
Begriff der »Kritik« anhand des Frühwerks Mǒu
Zōngsāns (1909–1995)*

91

FABIAN HEUBEL

*Immanente Transzendenz im Spannungsfeld
von europäischer Sinologie,
kritischer Theorie und zeitgenössischem
Konfuzianismus*

115

MARIA JOSÉ CANELO

Übersetzung, Subjektivität und Kulturbürgerschaft

125

REZENSIONEN & TIPPS

166

IMPRESSUM

167

POLYLOG BESTELLEN



tipps

Ferdinand MUTAWE KASOZI:
Introduction to an African Philosophy. The Ntu'ology of the Baganda.
 Freiburg: Verlag Karl Alber, 2011,
 Reihe Welten der Philosophie 5, 118 S.
 ISBN 978-3-495-48236-0

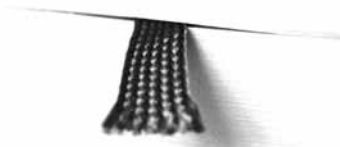
Kasozi verspricht uns im Titel die »Einführung in eine afrikanische Philosophie«, nämlich die Ntu'ology der Baganda. Aber wer sind die Baganda, was ist Ntu'ology und kann ein ganzes Volk eine Philosophie haben? Zumindest im europäischen Verständnis ist Philosophie immer an die besondere Denkleistung eines Individuums gebunden, das natürlich aus dem reichen Erbe seiner Kultur, seiner Bildung, seiner Geschichte und auch seiner Sprache – also seiner Gemeinschaft – schöpft. Aber Philosophie bleibt doch immer die originäre Denkleistung eines einzelnen Kopfes ist. Selbst wenn wir von deutscher Philosophie sprechen, meinen wir doch stets das philosophische Schaffen einzelner herausragender deutscher Köpfe, der von ihnen begründeten Schulen und damit verbun-

denen Diskurse – und weder die Lebensphilosophie von Martin Mustermann oder noch die in Sprichwörtern oder Bräuchen verankerte Volksweisheit. Ist dies anders, wenn es um Afrika geht? Gibt es hier wirklich philosophische Völker?

Doch zunächst zu den Baganda: Die Baganda sind ein Volk in Ostafrika, beheimatet am Nordufer des Viktoriasees, heute Uganda. Sie gehören zur großen Sprachgruppe der Bantu-völker. Der Begriff »Baganda Ntu'ology« wurde von Kasozi zur Bezeichnung der Lehren alter weiser Männer und Frauen der Baganda, die noch heute Einfluss auf das Handeln gegenwärtiger Generationen haben, geschaffen. Es geht um einen Wissenskorpus bestehend aus Mythen, Glauben, Tabus, Bräuchen, Ritualen und ähnlichen Praktiken der Baganda, welche die Sicht dieses Volkes auf unsere Welt, das menschliche Sein und die Welt der Geister bestimmen (S. 13 u. S. 28).

Um den Begriff Ntu'ology besser zu verstehen, ist ein kleiner sprachwissenschaftlicher Ausflug nötig: Ein besonderes Merkmal der Bantusprachen ist die Einteilung der Nomina in sogenannte Klassen. Nominalklassen werden durch das Hinzufügen von Präfixen zu bestimmten Wortwurzeln gebildet. Hier ein Beispiel aus der von den Baganda gesprochenen Sprache Ganda: Durch das Hinzufügen von Präfixen entstehen aus der Wortwurzel *-ganda* die folgenden Begriffe: *mu-ganda* »ein(e) Ganda«, *ba-ganda* »die Ganda-Leute«, *bu-ganda* »das Land der Ganda«, *lu-ganda* »die Sprache der Ganda«. Ähnlich bei der Wurzel *-ntu*: durch das Hinzufügen von Präfixen entstehen die folgenden Begriffe: *mu-ntu* »Mensch«, *ba-ntu* »Menschen«, *ka-ntu* »kleines Ding«.

Kasozi hat nun der Wurzel *-ntu* das aus dem Griechischen stammende Suffix »-ology« angehängt, um dem Begriff einen philosophischen Status zu ver-



leihen, wie er betont: »... I noted that adding the Suffix »ology« to that basic root, accords the root »NTU« a philosophical status.« (S. 28) Ntu'ology ist für ihn nun »... the ultimate principle for a classification of reality and values according to NTU categories.« (S. 28) Dass es sich hier um die Konstruktion einer Philosophie handelt, kann wohl kaum besser ausgedrückt werden.

Seine Methode beschreibt Kasozi wie folgt: 1. Analyse und Interpretation von Mustern und Eigenschaften der NTU-Kategorien; 2. Analyse und Interpretation der Beziehungen zwischen den Inhalten dieser NTU-Kategorien. Ausgeführt wird diese Methode an den Kategorien Muntu, Kintu, Wantu, Buntu, aus deren Bedeutungsgehalt Kasozi Anschauungen »der« Baganda zu Sein, Raum, Zeit, Wissen, Werten, dem Verhältnis Individuum – Gemeinschaft, Schicksal und vielem mehr abzuleiten versucht. Allerdings kommt

bei diesem Rekonstruktionsversuch nicht einer der Weisen der Baganda selbst zu Wort. Kasozi schöpft seine Ableitungen moralischer, ontologischer oder epistemologischer Art einzig aus dem sprachlichen Bedeutungsgehalt.

Dieser Versuch, eine Art »afrikanisches (philosophisches) Denksystem«, aus sprachlichen Eigenheiten zu konstruieren ist nicht neu, sondern wurde bereits 1945 von Placide Tempels und etwas später (1956) von Alexis Kagame unternommen. Die von ihnen initiierte philosophische Richtung wird heute im Rahmen der modernen Philosophie Afrikas als Ethnophilosophie bezeichnet und wurde in den vergangenen 50 Jahren einer grundlegenden Kritik unterzogen, u.a. von Paulin Hountondji, Kwasi Wiredu, Peter Bodunrin, Odera Oruka, Marcien Towa und vielen anderen.

Als Ausgangswerk der Ethnophilosophie gilt das Buch des belgischen Jesuitenpaters Placide Tempels *La philosophie bantou* (1945).

Seine Untersuchung erregte damals großes Aufsehen sowohl unter europäischen als auch unter afrikanischen Intellektuellen, denn Tempels behauptet, dass Afrikaner im Besitz einer Philosophie seien – eine Tatsache, die lange negiert wurde. Er versuchte anhand der Sprache, der Grammatik und der Sprichwörter der Baluba deren »Philosophie« zu rekonstruieren. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass die traditionelle »Bantu-Philosophie« eine Ontologie sei, welche den Seinsbegriff (*Ntu*) mit dem Kraftbegriff gleichsetze. Nach diesem Postulat und einigen Ausführungen zur Hierarchie der Kräfte stellt er allerdings fest, dass die Philosophie der Bantu nicht von sich aus zur Sprache komme, sondern dazu des Zusammentreffens mit der europäischen Philosophie bedürfe. Paradoxerweise wurde Tempels' Ansatz, trotz dieser paternalistischen und kolonialistischen Implikationen, zum Ausgangspunkt vieler ähnlicher Versuche, afrika-

nische Philosophie anhand von traditionellen Denksystemen, sprachlichen Besonderheiten oder von Sprichwörtern zu rekonstruieren. Die so entworfenen »Philosophien« der Yoruba, Dogon oder Akan sind grundsätzlich eine Art kollektive Philosophien, aus allgemeinem Sprachgut gewonnen und nicht an einzelne Individuen gebunden. Mit Kasozis Buch liegt uns nun das jüngste solcher Beispiele vor, das leider keine neuen Impulse für die Diskussion zu geben vermag.

Am ethnophilosophischen Ansatz lassen sich viele Punkte kritisieren. Der wichtigste ist, dass versucht wird, eine gewisse Einstimmigkeit der Glaubensauffassungen bzw. Weltanschauung eines ganzen Volkes in Afrika zu konstruieren – und dies zudem völlig ahistorisch als hätte dieses Volk keine geschichtliche Entwicklung durchlaufen. Eine solche Auffassung ist Teil einer kolonialistischen Ideologie, die Afrikanern unterstellte nur über »geschlossene, alternative

Denksysteme« zu verfügen und ihnen die Fähigkeit zu kritischem Denken ab sprach. Kasozi unterstellt mit seinem Buch im Grunde ebenfalls, dass alle Baganda die von ihm hier dargestellte Weltauffassung vertreten. Individuelle, kreative Denker, die möglicherweise kritische Positionen zu den Überlieferungen einnehmen oder diese an die moderne Lebenswelt anpassen und weiterentwickeln scheint es (glaubt man Kasozi) nicht zu geben. Ethnophilosophische Ansätze bleiben bei der Beschreibung von »traditionellen« Verhältnissen oder Denkart stehen und zementiert diese sogar noch, um der Erhaltung eines »afrikanischen Wesens« willen. Insofern kann diese Art des Philosophierens keine Wege zur Veränderung bestehender Verhältnisse aufzeigen. Aber gerade darin besteht eine der wichtigsten und nobelsten Aufgabe der Philosophie.

Dass Kasozi die vielen Kritiker des von ihm vertretenen Ansatzes überhaupt nicht wahrgenommen hat,

ist unverständlich und sogar unwissenschaftlich. Der Diskurs der letzten 50 Jahre zur Philosophie in Afrika scheint an ihm spurlos vorbei gegangen zu sein. Letztlich betreibt Kasozi hier einen Diskurs auf dem Stand der 1950er Jahre. Dass der renommierte Alber Verlag ein solches Buch in sein Programm aufnimmt, ist schon recht erstaunlich.

Anke Graneß

Anton GRABNER HAIDER

Philosophie der Weltkulturen. Die Weltdeutungen und die Theorien der Wahrheit.

Marix Verlag, Wiesbaden 2006. ISBN 978-3-86539-072-1, 472 S.

Das Buch, so die Absicht des Herausgebers, soll einen Beitrag zum philosophischen Dialog der Weltkulturen leisten – »in kleineren Schritten«. Die häufigere Unterscheidung zwischen »Religion« und »Philosophie« macht der Band nicht mit, und spricht stattdessen grundsätzlich nur von »Philosophie« – diese wiederum zerfällt einerseits in »Weltdeutungen« – darunter fal-

len die Religionen und andererseits in »Theorien der Wahrheit«, womit bezeichnet wird, was sonst »Philosophie« heisst. Grabner-Haiders Vorhaben ist, einen relevanten Überblick über das Denken in den verschiedenen Kulturen der Menschheit zu geben. So reichen die Darstellungen von einem Einleitungskapitel über interkulturelle Philosophie über die Philosophien Indiens, Chinas und Japans, Europas, Afrikas und Lateinamerikas zur Philosophie des Buddhismus, der jüdischen, christlichen und islamischen Philosophie. Während der konzeptuelle Rahmen die von verschiedenen fachkundigen Autoren geschriebenen Überblicksartikel also alle unter »Philosophie« versammelt, gibt es dennoch eine wohlbekanntere Unterscheidung, nämlich die zwischen »Mythos« und »Rationalität« und folglich zwischen verschiedenen »Kulturstufen«. Das erlaubt einerseits eine sehr breite Darstellung, ohne genauere

Statusbestimmungen über die Unterschiede zwischen etwa der vedischen Atem-Wind-Lehre, den Vorsokratikern und der »Weisheit Salomos« im Verhältnis etwa zur buddhistischen Tradition geben zu müssen. Auf der anderen Seite bleibt das im Übrigen als Einführung und Überblick sehr gut geeignete Buch mit der »Kulturstufen-Theorie« im Bannkreis der Ethnologie des 19. Jahrhunderts und damit des europäischen Kolonialismus. Das ist bedauerlich, aber verständlich, und tut dem Nutzen der Lektüre nicht allzu viel Abbruch.

Ursula Baatz

Nicholas BUNNIN, Dachun YANG,

Linyu Gu (Eds.)

Lévinas: Chinese and Western

Perspectives

Book Supplement Series to the Journal of Chinese Philosophy vol. 35/2008

Oxford: Wiley-Blackwell, 2008

ISBN 978-1-40519-545-4, 196 p.

Der Band versammelt 15 Beiträge von Vorträgen, die bei einer Konferenz anlässlich von Levinas' 100. Geburtstag in Hangzhou